

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Extrakte kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel
jährlich 1.50 Mk.

Von derselben frei
liefert 1.92

Nr. 249.

Montag, den 26. Oktober 1914.

24. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Kämpfe an der belgischen Küste und im Westen
sowie die nun schon seit einer Reihe von Tagen im
Gange sind, nehmen auch weiter den hervorragenden
Platz unter den kriegerischen Ereignissen in West und
Süd ein.

Erfolge bei Dixmuiden und Lille.

Eine durch B. L. B. weitergegebene Meldung des
britischen Großen Hauptquartiers vom 23. Oktober vor-
zugsweise lautet:

Am Okerkanal wurden gestern Erfolge errungen.
Südlich Dixmuiden sind unsere Truppen vorgeedrungen.
Südlich Lille waren unsere Truppen erfolgreich. Wir
legten und in Besitz mehrerer Ortschaften. Auf der
belgischen Front des Westflandes herrschte im wesentlichen
Ruhe. — Im Osten wurden russische Angriffe westlich
Kagrow zurückgeschlagen, dabei mehrere Maschinen-
gewehre erbeutet. — Vom südöstlichen Kriegsschauplatz
liegen noch keine abschließenden Meldungen vor.

Immer mehr tritt die Bedeutung der fast nord-
westlichen Linie von Neuport an der belgischen Küste über
Dixmuiden (Dixmuiden) — Ypres (Ypern) — Armentières
westlich von Lille) zutage. Im Anfang schien es, als
würde die Küste über Dünkirchen und selbst über Calais
und Boulogne hinaus den Deutschen sozusagen ohne Kampf
überlassen werden, und schon richteten sich die Engländer
dort ein, ihre ferneren Truppenlandungen in De Havre
anzunehmen. Seitdem hat sich die strategische Lage ge-
ändert, und was anfangs vernachlässigt wurde, wird jetzt
von der feindlichen Seite zur Hauptsache gestempelt. Man hat
es in der Gegend der angegebenen Linie mit namentlich
in dieser regnerischen Jahreszeit recht ungünstigen Kampf-
bedingungen zu tun. Hinter der Dünen, die zwischen Neuport und
Dünkirchen eine in dieser Gegend ungewöhnliche Höhe und
Breite erreichen und wenigstens ein trockenes, wenn auch
unregelmäßiges Geländeterrain bieten, dehnt sich weit ins
Land hinein Weide- und Niedland mit dem schleichen-
den Wasserlauf der Yser, mit Kanälen und unzähligen Ab-
flussgräben, für Artillerie, Reiterei und marschierendes
Fußvolk gleichermaßen hinderlich, wenn auch trefflich über-
schützt. In dieser Gegend kommt man noch am besten zur
Bereit auf dem breiten, tennenspieleichen, tennisspiel-
plätzen, ganz leicht geneigten Küstenlandboden vorwärts.

Die Schlacht an der Küste.

Amsterdam, 23. Oktober.

Russischen Ostende und Neuport findet ein heftiges
Schlachtfeld statt. Die Deutschen feuern aus Marlaerte
und Widdelerte, die Franzosen aus Neuport und die
Engländer von der See her über die Dünen. Von den
Dünen Dünkirchen sieht man bei dem jetzigen klaren Wetter
die englischen Schiffe auf der Höhe von Westende und
Neuport. Englische Flieger klären die feindlichen
Stellungen auf. Die Baderste Widdelerte, Westende und
andere Dörfer leiden furchtbar. In vielen Orten schlagen
die Flammen auf. In Ostende ist es sehr lebendig.
Automobile fahren hin und her und bringen Verwundete.
Bei West und Blantenberge steht die Bevölkerung in
Gruppen an den Dünen und an dem Strand, um den
Bombardement zu hören. Eine Menge Blütsinge sind
angekommen, verängstigt von dem Geschützdonner, den
Schrapnell und Bomben.

Die Besetzung von Czernowitz.

3400 Russen von den Österreichern gefangen.
Fünfzehn Maschinengewehre erbeutet.

Die Besetzung von Czernowitz durch die Österreichern
nach vom österreichischen Generalstab amtlich bestätigt.
Von der besetzten Stadt wird gemeldet:

Die österreichischen Truppen wurden von der Be-
satzung mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Die
Soldaten wurden im Triumph in die besetzte Stadt
geführt. Der Abzug der Russen erfolgte so rasch, daß
in der Stadt kein erheblicher Schaden angerichtet wurde.

Die Russen haben sich in Czernowitz angeblich sehr
schlecht benommen und der Stadt die ihr anfänglich
zufließende Kriegskontribution von 300 000 Kronen zurück-
gehalten. Wie weiter vom österreichischen Generalstab
gemeldet wird, gelang es in der Schlacht beiderseits des
Schwarzes nun auch im Räume südlich dieses Flusses den
österreichischen Angriff vorwärts zu tragen. Auf der be-
nachbarten trigonometrischen Höhe 668 südöstlich Staro
Bombar wurden zwei hintereinander liegende Ver-
schützungsstellungen des Feindes genommen. Nordwestlich
des genannten Ortes gelangte die österreichische Gefechts-
linie näher an die Chaussee nach Starasol heran. Nach
den bisherigen Meldungen wurden in den letzten Kämpfen
300 Russen, darunter 25 Offiziere, gefangengenommen
und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Husländische Goldaufkäufer im Lande.

Ausfuhrverbot in Sicht.

In den letzten Tagen ist es vielerorts aufgefallen, daß
ausländische Personen sich bemühen, deutsches Goldgeld
zu sammeln. Sie bieten dabei erhebliches Aufgeld an.
In Städten sowohl wie auf dem Lande sind Hausierer
tätig, welche Goldgeld aufkaufen, bei 20 Mark ein Aufgeld
bis zu 1,50 Mark geben, und dann das Goldgeld nach dem
neutralen Ausland, bzw. von dort nach Frankreich,
Rußland und England weiterverkaufen. Nachgewiesen
ist, daß besonders starke Ausfuhr von Gold dieser Art
nach Holland und nach der Schweiz getrieben wird. Sogar
Bankiers haben sich an diesem Goldhandel nach Holland
beteiligt.

In Berlin ist noch am 18. Oktober eine Anzahl
Händler festgenommen worden, die an den Bahnhöfen, in
den Restaurationen, sowie in anderen öffentlichen Lokalen
Gold aufkauften und hübsche Summen zusammengebracht
hatten. Man hat ihnen das Gold wieder abgenommen,
aber weiter konnte ihnen nichts geschehen. In Köln war
ein angeblicher Holländer bereit, für 100 Mark deutsches
Goldgeld 104 bis 107 Mark Papiergegeld zu zahlen. Einem
Bankgeschäft sollen für 1000 Mark Gold 60 Mark Nutzen
gedolten worden sein.

Die Bevölkerung kann nicht einbringen, genug davon
gemacht werden, unbekannten Persönlichkeiten Goldstücke,
wenn auch unter noch so verlockenden Bedingungen, aus-
zufolgen. Wer mittelbar oder unmittelbar Gold ins
Ausland schmuggeln hilft, unterstützt damit unsere Feinde,
die es ja, namentlich die Engländer, gerade darauf an-
gelegt haben, das Deutsche Reich auszuhungern. Man
überbringe vielmehr sein Gold dem nächstbesten Postamt,
welches verpflichtet ist, das Gold auf kürzestem Wege der
Reichsbank zuzuführen. Wenn es trotzdem Leute gibt,
die gewissen- und vaterlandslos genug sind, um die
wichtigen Bestrebungen der Reichsbank zu durchkreuzen
und unser Gold dem Ausland in die Hände zu spielen, so
verdient das die schärfste Verurteilung. Wie übrigens
bestimmt zu erwarten ist, wird in kurzer Zeit ein Aus-
fuhrverbot für Gold erlassen. Gegenwärtig schweben
dahingehende Beratungen und Verhandlungen bei der
Reichsregierung.

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

22. Oktober. Die Österreichern besetzen die den Russen
zeitweilig genommene Dauptstadt der Bukowina, Czernowitz.
wieder. Aus den letzten Kämpfen blieben 3400 russische Ge-
fangene und eine Anzahl Maschinengewehre in den Händen
der Österreichern. — Heftige Kämpfe an der belgisch-französischen
Küste. — Meldung, daß der vor kurzem gesunkene japanische
Kreuzer „Takatsukubo“ nicht auf eine Mine gelaufen, sondern
durch das deutsche Torpedoboot „S 90“ vernichtet wurde.

23. Oktober. Erfolge der Deutschen am Okerkanal auf
dem Westkriegsschauplatz, ebenso erfolgreiche Angriffe bei
Lille. Besetzung mehrerer Ortschaften. — Russischer Vorstoß
bei Augustow zurückgeschlagen und eine Anzahl Maschin-
gewehre erbeutet. — Meldung aus Bisabon, daß die Re-
gierung durch Furcht vor inneren Unruhen davon absehen
will, England Soldnerdienste zu leisten.

Kranke Kriegsgefangene.

Stimmungsbilder aus einem deutschen Franzosenlazarett.

In all den Wochen, die wir nun schon bei jedem
Schritt und Tritt auf Spuren des Krieges wandeln,
haben wir Deutsche doch immer das stolze Gefühl haben
dürfen, daß wir alle unsere Feinde doch eigentlich recht
gut behandeln. Dieser Eindruck verflüchtete sich, als ich
jüngst Gelegenheit hatte, ein Lazarett zu besuchen, wo
französische Soldaten deutscher Ärztekunst und deutscher
Pflegeorgane anvertraut waren.

Ein vom westlichen Kriegsschauplatz auf einige Tage
zurückgekehrter deutscher Stabsarzt erzählte in meiner
Gegenwartigkeit seinen Kollegen und verschiedenen mitzuhörenden
Sanitätskollegen von seinen Erfahrungen in Belgien und
auch von den Grausamkeiten, die sog. Franktireurs und
andere verworfene Menschen gegen deutsche Verwundete
begangen hatten.

Während alle, die zugehört hatten, noch tief erschüttert
waren, kommt die Meldung in den Saal, daß ein neuer
Verwundetentransport angelangt sei. Und dieselben Leute,
denen eben noch vor grümmender Wut das Wort in der Kehle
bleib, die eben tränenden Augen stumm die Faust ballten,
als wollten sie jemand niederschlagen, sie greifen nun mit
so vorsichtiger, leiser Hand zu, sprechen so lieb und freund-
lich zu denen, die sie aus dem Wagen heben, als sprächen
sie zu einem Bruder und nicht zu einem Fremden, der
ihre Sprache nicht einmal versteht.

Für die mehrere hundert Kranken ist zu Mittag

Beistuhl mit Hammelfleisch gekocht worden. Dies war
ist den Franzosen nicht sehr angenehm. Sie lassen es
stehen. „Gut!“ sagt der Kommandant, „das schmeckt auch
gewiß gut.“ Sie bekommen es abends wieder und ...
lassen es wieder stehen. „Nacht nichts, wird nochmal ge-
wärmt!“ Und am nächsten Mittag sehen die Leute, die
inzwischen nichts anderes bekommen hatten, ihre Teller
glänzend leer. Dafür wurde ihnen versprochen, sie würden
mit Beistuhl und Hammelfleisch nicht wieder „gequält“
werden. Aber man konnte die vielen 100 Portionen nicht
kurzerhand fortwerfen. Ob wohl irgendwo im feindlichen
Auslande es Gefangenen erlaubt wird, wenn sie auch
krank oder verwundet sind, so ihre Speisefolge zukommen-
zulassen.

In einem Raum sind auch einige Kranke anderer
Nationalität untergebracht worden. Da ist ein Russe, der
völlig entkräftet eingeliefert wurde, weil er, so lange er
im Kriege war, fast nie etwas gegessen hatte. Was er
bekam, hatte er stets ... seinem 10jährigen Jungen ge-
geben. Der Junge ist, als der Vater in den Krieg
mühte, von jenem nicht zu trennen gewesen. Er hat es
schließlich durchgesehen, daß man ihn mit seinem Vater an
die Front ziehen ließ. So hat er denn auch eine der
Schlachten im Osten mitgemacht, bei der der Vater in
Gefangenschaft geriet und er mit ihm. Solange sie nun
unterwegs sind, hat der Vater immer seine Verpflegungs-
rationen dem Jungen überlassen und wohl auch sonst
stets nur für sein Kind gesorgt, so daß er selbst schließlich
so matt und entkräftet war, daß er bei Empfang der
ersten Essenportion im Lazarett kaum die Schüssel halten
konnte. Natürlich haben sich inzwischen Vater und Sohn
tüchtig herausgefressen an den preussischen Fleischklopfen.

It in Frankreich, in Rußland oder auch schließlich in
England nur entfernt so für unsere Kranken und ver-
wundeten Soldaten gesorgt, die das Unglück hatten, in
Kriegsgefangenschaft zu geraten? Wir wissen es nicht und
wollen nicht vorschnell urteilen, aber besser haben es die
Unseren sicher nicht im fremden Lande als ihre Gegner
bei uns.

Die algerischen Soldaten in Frankreich.

Eine dänische Dame, die in Frankreich als Kranken-
pflegerin tätig und im Lazarett von Bannes namentlich
mit der Pflege der algerischen Soldaten betraut ist, sandte
ihren Kopenhagener Angehörigen eine Reihe interessanter
Schilderungen über die Tätigkeit unter den schwarzen
Kriegern. U. a. schreibt sie darin:

Jeden Vormittag werden wir an die Eisenbahnstation
gefordert, um den Verwundeten und Kranken aus den Wagen
zu helfen. Ich und einige andere junge Krankenpfle-
gerinnen haben die besondere Aufgabe, uns der Kranken und
verwundeten Algerier anzunehmen und dafür zu sorgen,
daß sie im Lazarett untergebracht werden. Bei den Ver-
wundeten ist diese Aufgabe einigermaßen leicht, die meisten
von ihnen sind nämlich in den Kopf oder in die Arme ge-
troffen, so daß sie nach kurzer Anweisung selbst in das
Lazarettlager gehen können. Aber die meisten Algerier,
die hierher kommen, sind gar nicht verwundet, sondern auf
ganz andere merkwürdige Weise kampfunfähig geworden.
Die algerischen Soldaten, die in ihrer Heimat ge-
wohnt sind, barfuß umherzugehen, sind daher außer-
stande, die schweren Militärstiefel zu tragen. Wenn
sie acht bis vierzehn Tage im Felde gewesen sind,
treten so schmerzhaft Entzündungen auf, daß
es ihnen unmöglich ist, sich auf den Beinen zu halten.
Diese Leute können nicht, wie sehr sie sich auch Mühe
geben, das Lazarett selbst aufsuchen. Einige von ihnen
versuchen es. Wenn sie aber einige Schritte gegangen
sind, fallen sie um und sind dann außerstande, sich wieder
zu erheben. Man kann es ihnen ansehen, daß sie ganz
schrecklich leiden. Sie schreien nicht, aber der Schweiß
läuft über ihre schwarzen Gesichter und sie beissen sich ins
Gandgelenk. Wie viele Transportwagen es hier auch
immer geben mag, es sind ihrer doch niemals genug. Oft
müssen die Kranken Algerier drei und vier Stunden im
Wartesaal liegen, ehe sie nach dem Lazarett gebracht
werden können. Wenn man so eine Gruppe von 40 bis
50 Algeriern auf Bänken, Tischen und auf dem Fußboden
liegen sieht, so ist dieser Anblick recht phantastisch. Man
ist oft geneigt, zu glauben, daß man es mit einer
fahrenden Gauflertruppe zu tun hat, die auf einer Eisen-
bahnstation Rast hält, wenn man nicht stets die blutige
Wirklichkeit im Gedanken hätte. Man kann deutlich sehen,
wie ihre wilde Natur im Kampf hervortritt. Die meisten
von ihnen haben an ihrem Gurt eine Reihe Trophäen
hängen, die sie den getöteten Feinden abgenommen haben.
Schulterstücke, Quasten, Schnüre und Metallknöpfe sind die
beliebtesten Siegeszeichen. Es ist etwas Unheimliches an
diesen kleinen blutigen, beschmutzten und baumelnden
Gegenständen. Und wenn ich den Soldaten den Gurt ab-
nehme und dabei eine dieser Trophäen mit dem Finger
berühre, fühle ich immer ein gewisses Grauen.

Erwacht China?

Wenn Japan sein Ziel in Kiautschou erreicht, so kommt die alte Frage der Aufteilung Chinas wieder aufs Tapet. Sie war schon in Vergangenheit geraten, während man vor zwanzig Jahren allgemein damit rechnete. England und Frankreich trafen sich in den Süden her in den chinesischen Reichstempel hinein, Russland von Norden, Japan von Osten, Birma, Cochinchina, die Mandchurei, Korea, Formosa waren einmal chinesisch; das große Reich bröckelte immer mehr ab. Diese Bewegung kam aber nach der Boxerwirren doch zum Stillstand, da sah man, daß noch Leben in dem Volke war und daß es sogar so etwas gab wie einen chinesischen Patriotismus. Die Revolution, welche die Dynastie vertrieb und damit die mandschurische Herrschaft beseitigte, verließ in demselben Fahrwasser, denn der neue Herrscher Juanschi Kai ist ein Chinese von Nation.

Als Vizekönig von Tschili, der wichtigen Provinz, von der die Hauptstadt ein Teil ist, hatte Juanschi Kai Bedacht darauf gehabt, sich eine ansehnliche Truppenmacht zu schaffen. Er ließ europäisch ausgerüstete und bewaffnete Truppen, die gelegentlich den Mandchoren beizuhelfen, sprachen sich mit einer gewissen überlachten Anerkennung aus. Diese Truppe war freilich nicht stark genug, im russisch-japanischen Kriege das Reich vor Verletzung seiner Neutralität zu schützen. Dadurch, daß Juanschi Kai eine Beilegung beim Prinzregenten Tschun in Ungnade war und aus Innere verbannt wurde, kam natürlich die Armee-reform ins Stocken. Es war glücklich verhindert, daß der Mann zu mächtig wurde, aber zum Schaden Chinas selbst. Dann kam die Revolution und die verschiedenen Aufstände. Die Truppen des Präsidenten bewährten sich, aber für den weiteren Ausbau der Macht konnte nichts getan werden.

Jetzt haben sich die Japaner, die verhassten „Bojen“, bei ihrem Angriff auf Tsingtau über alle Rücksichten hinweggesetzt und chinesisches Gebiet in weitem Umfange besetzt. Es herrscht in China, wie sogar die Verächterblätter aus Sibirien (Sibirien) zugeben, eine ungeheure Erbitterung, die an die Aufregung der Boxerzeit erinnert. Mit den Deutschen in Tsingtau hatten die Chinesen sich abgefunden, sie wußten wohl, daß wir keine weiteren Gebietsabtretungen beanspruchten. Aber Japan ist vor der Tür, und seine Festsetzung in der Provinz Schantung eine dauernde Bedrohung, schlimmer noch als die Besitzergreifung von Port Arthur. Leider ist China allein viel zu schwach, um sich gegen Japan zur Wehr zu setzen, und vor allem, es ist zu spät aufgestanden. Es hätte gleich, als die japanischen Absichten hervortraten, seine Stimme erheben sollen. Jetzt kann man von China nur etwas erwarten, wenn es ihm gelingt, sich mit Amerika zusammenzutun, und wenn eine starke Volksbewegung in China die Arbeiten des Meeres unterstützt.

Es ist ein eigener Zufall, daß gerade alle die Mächte, die seit zwanzig und mehr Jahren an Chinas Grenzen nagen, jetzt verdrängt sind: England, Frankreich, Russland, Japan — vielleicht kommt auch noch Portugal dazu, das an der chinesischen Küste die Malao-Kolonie besitzt. Ein starkes China oder ein mit einer Großmacht verbündetes China könnte jetzt alle diese Plagegeister mit einemmal abschütteln. Diese Aussicht dürfte Juanschi Kai vielleicht locken: sie bahnt dem Präsidenten den Weg auf den Kaiserthron.

Nachtgefecht.

Aus dem Feldpostbrief eines Landwehrmanns.

Nacht. Regnerischer Himmel. Mysteriöse Lichtzeichen laufen aus der Richtung Paris am Himmelsgewölbe vorbei. Lichtpunkte, Lichtkegel bewegen sich aufeinander zu, stehen einander, gehen ineinander auf. Offenbar gibt hier die französische Heeresleitung ihre Befehle aus. Im Dunkel sieht es aus wie Geistererpfund. Die Nacht ist unruhig. Das Schließen bei den Mächten nimmt kein Ende. Um 3 Uhr tobt schon ein regelrechtes Schnellfeuer. An Schlaf ist nicht zu denken. Wir packen unsere Sachen zusammen und legen uns, harrend der Dinge, die da kommen, gerüstet in die Stoppeln, derweil der Regen zu träufeln beginnt. Erst um 9 Uhr geht es endlich weiter. Bald gewinnt der linke Flügel Fühlung mit den Ruaven, und es beginnt ein hartnäckiger Kampf, um jeden Fußbreit Boden. Das Gelände scheint für den schleichenen Charakter der Ruaven wie geschaffen. Ein Gemisch von Alder und Bald. Der Alder mit tiefen Gräben durchzogen, der Bald mit undurchdringlichem Unterholz und Schlingpflanzen bewachsen. Er ist für Kolonnen unpassebar. Dazu störender Regen. Der Ruave ist nie zu sehen. Er liegt in Deckung, im Graben, hinter Bäumen, auf Dächern, schießt aus Gebäuden heraus, aber er bleibt unsichtbar. Von zehn bis zwölf liegen wir zwei Stunden lang im Feuer unserer herumgebogenen linken Flügel. Wir müssen dabei platt auf dem Bauch liegen. Der Gegner hat sich im Dorf C. festgesetzt, hat seine Maschinengewehre auf den Kirchthurm placiert und schleudert eine Granate nach der andern gegen uns. Den Dorfeingang hat unser linker Flügel ihm abgenommen, nun gilt es, das Dorf von vorn nehmen. Das wird unsere Aufgabe. Der Feind überschüttet uns mit einem Hagel von Geschossen verschiedenster Art. Wir haben heute keine Artillerie mit uns. Endlich rücken noch zwei Geschütze der Feldartillerie im Sturm an und schießen wenigstens den Kirchthurm mit den Maschinengewehren herab. Immer näher springen wir an die feindliche Stellung heran. Es hagelt noch mehr Geschosse gegen uns. Wir sehen den Gegner selbst auf 200 Meter Entfernung nicht und dürfen nicht schießen, um unsere eigenen Truppen im Dorf nicht zu gefährden. Unsere vorderste Schützenlinie ist nicht zu halten, unsere Mannen müssen sich einzeln zurückziehen, um den Gegner zu umfassen. Mancher ist schon hingerufen. Wir jagt noch eine Kugel durch die Wade und legt mich außer Gefecht. Aber schon bläst es zum Sturm, und im Sturm wird der Gegner geworfen. In einem Schloße im Dorf hatte er sich festgesetzt. Vergeblich! 300 Ruaven werden gefangen genommen. Die französische Begleitmannschaft zieht mit in Gefangenschaft; drei Kanonen, vier Maschinengewehre, das ist die Beute des Tages; die Ruaven sind aufgerieben und fliehen, aber sie haben sich tapfer verteidigt und haben einen gefangenen Verwundeten von uns, den sie vor drei Tagen mitnahmen, auf gepflügt. Der Sturm auf's Dorf hat ihm wieder die Freiheit gebracht.

Edward Grey.

— Vereintes Selbstbild nach einem schottischen Volkslied. —

Wie ist dein Schwert von Blut so rot?
Edward, Edward!
Wie ist dein Schwert von Blut so rot,
Dein Antlitz dürr und blaß? —
Ich schlag den Better Michel tot,
Mutter Europa!
Ich schlag den Better Michel tot
Und fühle meinen Daß.
Der Michel kämpft mit Kraft und Mut,
Edward, Edward!
Der Michel kämpft mit Kraft und Mut
Und hält dir ewig stand. —
An meinem Schwerte fließt das Blut —
Mutter Europa!
An meinem Schwerte fließt das Blut
Von Flandern und Brabant.
Et, ist es also Belgiens Fall?
Edward, Edward!
Et, ist es also Belgiens Fall,
Drum du so blaß bist jetzt? —
Ich hab' den ganzen Erdenball —
Mutter Europa!
Ich hab' den ganzen Erdenball
In Rot und Tod gekleidet.
Nun! erfüllt ein Mitleid dich?
Edward, Edward!
Nun! erfüllt ein Mitleid dich?
Ist das dein bleicher Schmerz? —
Dem Konkurrenten galt mein Stich,
Mutter Europa!
Dem Konkurrenten galt mein Stich
Und nach mir selbst ins Herz.

Unterseeboote als Kaperschiffe.

Christiania, 23. Oktober.

Der norwegische Admiral Brönnen schreibt im „Morgenblad“ aus Anlaß der Verletzung des englischen Dampfers „Gitta“ durch ein deutsches Unterseeboot an der norwegischen Küste: Es ist, als befände sich alles in einer Verwirrung, und zwar nicht allmählich und gefühlig, sondern sprunghaft. In London erörtert man ernsthaft die Notwendigkeit, sich auf den Schutz gegen deutsche Luftbataillone über London vorzubereiten. Die Taten des deutschen Kreuzers „Gmden“ sind groß, stellen aber nicht eine neue Methode dar. Die Nordsee erlebte vor Norwegens Küste eine Premiere auf dem Gebiet der großen Kriegerdramen, eine Unterseebootpremiere, wo der Held ein Kaperboot war, der aus der Meerestiefe heraufstieg. Alle alten Begriffe geraten ins Wanken. Welche Fernblicke eröffnet nicht die Tat des deutschen Unterseebootes? Was muß ein Begleitschiff gegen einen solchen „Jack in the box“? Die Kreuzer müssen mit Bolidampf verschwinden, sobald er heraufsteht. Das Unterseeboot war 600 Tonnen groß. Es würde keine Schwierigkeiten machen, viel größere mit einem größeren Aktionsradius zu bauen. Wie können die englischen Kreuzer Englands Handel und Verbindungen über die See gegen diese „Pests“, wie die „Times“ sie nennt, beschützen? Unterdeffen ist die englische und die deutsche Schlachtflotte untätig. Die alten Witzspieler haben dem Schauspiel den Rücken gewandt und das ganze Kriegstheater dem neu entdeckten Genies überlassen, der eine vielseitige Rolle spielt, als Rettungsmann, Lotschläger und Kaperboot. Dieser große Akt auf dem zukünftigen Kriegstheater zur See wird mancher Nation unangenehme Überraschungen bereiten und alten Begriffen den Laufpaß geben. Das Deutschland auch jetzt nicht genug Unterseeboote, so kann doch viel geschehen in den vielen Jahren, die nach der „Times“ der Krieg dauern wird. Mit dieser Erkenntnis vor Augen hat wohl auch die „Times“ den Vorstoß gemacht, die Nordsee zu schließen. Das beste wäre es fortan, den alten Kreuzerdienst abzuschaffen und nur in englischen Häfen auszuüben, wo sich die neutralen Schiffe zur Untersuchung zu melden hätten, denn der Seesdienst ist, weiß Gott, von nun an gefährlich.

Englands Furcht vor deutschen U-Booten.

In London herrscht blasse Furcht vor den deutschen Unterseebooten. Die „Morningpost“ schreibt: Wahrscheinlich werden die Deutschen von dem zeitweiligen Besitz eines Teiles der belgischen Küste den Gebrauch machen, daß sie einige Unterseeboote flottmachen werden, die sie in zerlegtem Zustande auf Eisenbahnen befördern können. Der deutsche Admiralstab hat längst Feststellungen über die Ausführbarkeit dieser Idee getroffen. Gegebenenfalls ist das Eintreffen der Unterseeboote bald zu erwarten.

Die Zeitung fährt fort: Ein Unterseeboot sei viel gefährlicher als ein Beppelein, wenn es aber von Blantberge ausfährt, werde es zunächst die Seeminen zu besetzen haben. Admiral v. Tirpitz sei sicherlich nicht umsonst nach Antwerpen gereist. Die deutsche Armee werde getadelt, weil sie sich zu sehr auf mechanische Erfindungen, wie große Geschosse und Zeppeline, verleihe. Es muß aber zugegeben werden, daß es nur der Vernunft entspreche, sich mit dem besten Kriegsgerät auszurüsten. Jedenfalls habe die deutsche Flotte sehr schnell gelernt. Man habe mit dem Bau von Unterseebooten später als bei der britischen und viel später als bei der französischen Flotte begonnen. Die Bedingungen dieses Krieges, in dem die deutsche Marine die Aktion der Schlachtflotte unendlich weit hinauschieben könne, gewähre den deutschen Unterseebooten eine Gelegenheit, die sie geschickt auszunutzen verständen. Für die englischen Unterseeboote lägen die Verhältnisse ungünstiger.

Der Untergang der „Takatschiho“.

Wie ein Telegramm aus Schanghai über Rotterdam meldet, ist sicherem Vernehmen nach der japanische Kreuzer „Takatschiho“ vor Tsingtau nicht auf eine Mine gelaufen, sondern durch einen Angriff des Torpedobootes „S 90“ vernichtet worden.

Wie die Meldung weiter besagt, ist das Torpedoboot nach dem Angriff 60 Seemeilen südlich von Tsingtau auf Strand gesetzt und geprengt worden. Die Mannschaft wurde gerettet. „S 90“ ist eines der ganz alten deutschen

Boote. Es ist das erste große Torpedoboot, das unsere Marine besaß.

Von „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ zerstört.
Mehrfach war in Briefen Deutscher aus Ostasien davon die Rede gewesen, daß bald nach Ausbruch des Krieges zwei überaus gerüstete englische Kriegsschiffe im Hafen von Hongkong Zuflucht suchten. Sept wird dazu uns San Francisco gemeldet:

Die beiden arg zerstörten englischen Kriegsschiffe, die in Hongkong einliefen, sollen die britischen Kreuzer „Minotaur“ und „Hampshire“ sein. Man vermutet, daß sie mit den deutschen Kreuzern „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ im südlichen Teil des Chinesischen Meeres ein Gefecht gehabt haben.

„Hampshire“ hat ein Displacement von 11 000 Tonnen, die Geschwindigkeit ist 22 bis 23 Knoten, die Besatzung zählt 650 Köpfe. „Minotaur“ hat 14 800 Tonnen Displacement, eine Geschwindigkeit von 23 Knoten und 755 Mann Besatzung. Die beiden Kreuzer sind 1903 bzw. 1906 vom Stapel gelaufen.

Kleine Kriegspost.

Rotterdam, 23. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß die Engländer deutsche Funkentelegramme auffingen, aus denen hervorgeht, daß die Deutschen bis heute täglich durchschnittlich einen französischen U-Boot herunterschossen haben.

London, 23. Okt. Der Dampfer „Cormoran“ ist auf eine Mine gestossen und gesunken. Die Mannschaft wurde in Lowestoft gelandet.

London, 23. Okt. Das Reiterische Bureau meldet aus Pretoria: Die Ausfuhr von Walffischtran und Rohwolle nach allen Ländern, außer nach dem Vereinigten Königreich, ist verboten worden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Daß die Stimmung in den Reichsländern durch den reichstreuen und vaterländisch ist, wollten die Franzosen bekanntlich nicht glauben. Sie wiegten sich in der falschen Annahme, die Reichsländer würden in großen Massen beim Ausbruch eines Krieges sich auf die französische Seite schlagen. Davon ist nun gar keine Rede gemein und einzelne Nichtvergessene, die eben nur Ausnahme geblieben, verfielen auch in den Reichsländern allgemeiner Beurteilung und Verachtung. Ein neuer Beweis für die einwandfreie Gesinnung in Elsaß und Lothringen ist die Tatsache, daß die mit Verhängung des Kriegsausbruches eingeleiteten Kriegsgerichte für Zivilpersonen bisher nur ganz geringe Beschäftigung gehabt haben. In einzelnen Bezirken war überhaupt Arbeit kaum vorhanden. Vor kurzem ist darum das Kriegsgericht Mülhausen aufgehoben worden. Durch eine Verordnung des Kommandierenden Generals des 15. Armee-Korps ist auch das in Zabern eingeleitete außerordentliche Kriegsgericht aufgehoben und die diesem zugewiesenen Bezirke dem außerordentlichen Kriegsgericht in Straßburg angegliedert worden.

+ Der Papst hat an den Erzbischof von Köln ein Schreiben geschickt, in dem er seinen Dank ausdrückt für die Verfügung des Kaisers, daß alle Geistlichen unter den französischen Kriegsgefangenen wie Offiziere zu behandeln seien. Der Papst ist davon überzeugt, daß alle Gefangenen in Deutschland, besonders die Kranken und Verwundeten, gut behandelt werden und hofft, daß auch umgekehrt im Auslande von denen, die den Ehrennamen eines Christen beanspruchen, Gefangene und Verwundete sorgfamer Pflege sicher sein können. Schließlich erwähnt der Papst besonders alle katholischen Bischöfe und Priester, in diesem Sinne ihren Einfluß einzusetzen.

+ Die preussischen Minister der Finanzen und des Innern haben einen Rundbrief herausgegeben, nach dem dem Steuerbetrage von der Familienunterstützung für Angehörige von Soldaten nicht abgezogen werden dürfen. Anlaß zu dem Erlaß war die Beschwerde aus einer kleinen Gemeinde, in der die Gemeindevorstände den Verlust gemacht hatte, Steuerbeträge von den Familienunterstützungen von Frauen und Kindern im Felde stehender Krieger abzugeben. Der Erlaß weist energisch darauf hin, daß ein solches Verfahren unzulässig sei, die Familienunterstützungen sind unentgeltlich zur Auszahlung zu bringen.

Portugal.

+ Es scheint, daß man in portugiesischen Regierungskreisen doch allmählich etwas Angst vor der Einmischung in den Krieg bekommen hat. Die allseitig mit den Nachrichten von der Kriegslust einsetzenden rebellischen Bewegungen im Lande, teilweise zugunsten der abgesetzten Monarchie, haben die Herren in Lissabon stutzig gemacht, obwohl die englische Botschaft ziemlich energisch lachte. Auch in Wien eingetroffenen Nachrichten aus Lissabon legen sich dort einflußreiche Politiker für Aufrechterhaltung der Neutralität ein, und es soll Aussicht vorhanden sein, daß ihre Bemühungen Erfolg haben werden. Die republikanische Regierung fürchtet ansehnlich nicht ganz mit Unrecht, sie werde bei der Hilfeleistung für Deutschland als Feinde zunächst als Opfer auf der Strecke bleiben. Im Einklang mit diesen Meldungen steht folgende Nachricht der Londoner Zeitung „Daily Chronicle“: Die kürzlich umlaufenden Gerüchte von einer bevorstehenden Einmischung Portugals in den europäischen Konflikt sind unbegründet.

Frankreich.

+ Die französische Regierung will jetzt auch ihre Hände an das Privateigentum von Deutschen und Österreichern legen. Der „Matin“ meldet soeben: Der Justizminister hat bestimmt, daß der Erlaß über die Schließung österreichischer und deutscher Firmen in Frankreich sowie über die Beschlagnahme von deren Eigentum auf alle auch nicht Handel treibenden Österreichern und Deutschen ausgedehnt werden soll, welche ihren Wohnsitz in Frankreich haben. — Das scheint also einfach auf grundsätzlichen Diebstahl herauszugeben.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 23. Okt. Dem Generalobersten v. Benedeksdorf und von Hindenburg, Oberbefehlshaber der deutschen Armee, dem General der Infanterie a. D. v. Zwehl, kommandierendem General des 7. Reservekorps, und dem Generalmajor Lubendorff, Chef des Generalstabes der deutschen Armee, ist der Orden pour le mérite verliehen worden.

Berlin, 23. Okt. Walter Frank, der in Stettin einen aufsehen erregenden Vortrag gehalten hat und verurteilt worden ist, stammt nicht aus Stralsburg i. Ell., sondern aus Stralsburg in Westpreußen und soll Anhänger einer rechtsextremen Sekte sein.

Buenos Aires, 23. Okt. Die Regierung hat ein Dekret erlassen.

Das Geradenwort Hochverratsprozeß wurde die ganze Zeit des Freitags ausgefüllt mit der Verlesung von Vereinsstatuten, Vollzetteln über die Tätigkeit und ähnlicher Vereine, sowie von Personalausweisen. Aus den verlesenen Schriftstücken gehen von den bekannten Bestrebungen der Vereine hervor, die Tatsache, daß alle Häden der hochverräterischen Freie der Vereine und deren Mitglieder in Belgien, Frankreich, wo die Zeitung in den Händen militärischer Beamten lag. Mit der Verlesung der Verurtheilung und der Strafverurtheilung der Angeklagten wurde das Beweisverfahren geschlossen.

Herr Rosa Luxemburgs Revision verworfen. Das Gericht, das die Revision der sozialdemokratischen Arbeiterin Rosa Luxemburg verworfen, die vom Landgericht in Frankfurt a. M. am 20. Februar wegen Vergehens § 110 Strafgesetzbuchs (Aufzorderung zum Ungehorsam gegen die Gelebe) zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden war.

Man oder Lehmann? Der Saale-Zeitung zufolge Ermittlungen darüber statt, ob der in Magdeburgige Kommandant von Büttich, General Lehmann ist mit einem nach 1870 desertierten Feldwebel Lehmann aus Herzberg, Bezirk Merseburg. Ein lebender Soldat, der zu jener Familie Lehmann gehörte infolge der außerordentlichen Ähnlichkeit der Vermutung, der jetzt die Behörde nachgeht. Meldung klingt etwas stark abenteuerlich.

Stiefenfeuer auf Vorneo. Ein gewaltiges Feuer über das weite Gebiete im Westen von Vorneo. Dichte Wälder verhindern die Schifffahrt zwischen Java und Sumatra, da sie die Leuchttürme in der Nachbarschaft verhindern. Der zwischen Java, China und Japan verkehrende Dampfer „Djemabi“ ist seit einigen Tagen vermisst; man befürchtet, daß er in der Pant-Strasse untergegangen ist, weil die Rauchwolken den Ausblick verdecken.

Der wackerer Deutscher. Zur Besetzung Samoas
 der Engländer schreibt der Direktor des Museums
 in Berlin, Professor v. Buschan, in einem
 Briefe an den Gouverneur von Samoa, dem
 Kaiserlichen Staatssekretär des Reichs-Kolonial-
 Departements und von Honolulu aus ab-
 geschickten Brief u. a. folgendes: „Vielleicht darf ich auch
 sagen, wie die hiesigen Amerikaner voll Begeisterung
 den Leiter der deutschen Funkstation in Apia er-
 wähnen, daß er im letzten Augenblick seinen Apparat un-
 tergebracht, und daß er die Engländer ausgelacht
 habe, als sie ihm 100 000 Mark boten, wenn er ihnen den
 Apparat wieder in Ordnung brächte. Noch mehr aber
 haben die Deutschen ins Gesicht gelacht, als sie ihm mit
 10 000 Mark gedroht.“ Der wackerer Deutsche, namens
 Engelsteller der deutschen Südsee-Gesellschaft für
 die Telegraphie, ist schließlich von den Engländern
 Samoa weggeführt worden.

Seite 23. Ott. Antiflicher Preisbericht für Inländisches
 23. 24 bedeutet W Weizen (K Kernen), R Roggen,
 25. 26 Gerste, Fg Futtergerste, H Hafer. (Die
 27. 28 gehen in Mark für 1000 Kilogramm außer markt-
 29. 30. bare.) Diese wurden notiert: Berlin R 220,
 31. 32. Königsberg R 214, 11 208, Stettin R 225-229,
 33. 34. H 218-221, Bolen W 258-260, R 227-229,
 35. 36. R 206-208, Breslau W 250-255, R 230-235,
 37. 38. H 207-212, Hamburg W 269-270, R 236-238,
 39. 40. H 227-229, R 230-235, R 245-248,
 41. 42. H 237-240, Mannheim W 285-292.50, R 245 bis
 43. 44. G 245-255, H 235-245, Augsburg W 286-290,
 45. 46. G 220-230, H 214-220.

Merkblatt für den 25. und 26. Oktober.
 1800 ^{6^{ter}} (18^{ter}) Mondaufgang 2⁰⁰ (3⁰⁰) N.
 1800 ^{4^{ter}} (4^{ter}) Monduntergang 9⁰⁰ (11⁰⁰) N.
 1800 Engländer Geschichtschreiber Lord
 geb. — 1806 Schriftsteller Kaspar Schmidt (Mag
 1825 Komponist Johann Strauß (Sohn) geb. —
 1838 Marcellin Berthelot geb. — 1838 Französischer
 geb. — 1848 Schriftsteller Emil Franzos
 1868 Maler Walter Veistikow geb. — 1902 Eröffnung der
 1908 in Westfalen. — 1909 Japanischer Staats-
 1910 in Chardin ermordet.
 1767 Preussischer Staatsmann Friedrich Karl
 und zum Stein geb. — 1800 Graf Helmut v. Roltte
 1808 Albrecht Thaez, Begründer der rationalen Land-
 1849 Schriftsteller Heinrich Vuthaupt geb. —
 1854 Engländer Schrift-
 1874 Komponist und Dichter Peter
 1912 Die Serben nehmen Afsid. Der griechische
 übernimmt die Verwaltung Aretas.

Blatt für Feldpostsendungen. Im Reichspostamt
Blatt für Feldpostsendungen zusammengestellt
Inhalt weitesten Kreisen nach Möglichkeit
gemacht werden soll, damit sich das Publikum
die einschlägigen wichtigsten Fragen leicht unter-
lehn, wie zum Beispiel über den Portotarif, die
und Beschaffenheit der Feldpostsendungen, die vor-
Feldpostbriefumschläge und Feldpostkarten,
Verordnungen nach dem Felde, Postsendungen an
der Marine, den Postverkehr mit nriener Deutschen
und die Befestigungen mit Befestigungs-
aufstellungen an Offisiere und Mannschaften der
Das Werkblatt, das namentlich auch dazu be-
die noch immer bestehenden zahlreichen Mängel in
und beim Versenden der Feldpostsendungen
zu beseitigen, wird demnächst bei sämtlichen Post-
einschließlich der Postblöffstellen ausgehängt, sowie
der Gesamtauflage an die Posthalter
auf das Publikum bei Nachfrage ab-
werden. Auch werden die Gemeindevorsteher sämt-
im Reichspostgebiet ohne Postanstalt, ferner die
Kammern und andere Körperschaften Abdrücke er-

Wünscht über Kriegsgefangene. Alle, die Auskunft über Kriegsgefangene wünschen, wenden sich gütigst an die folgende Adresse: „An das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (Ermittlungsbureau für Kriegsgefangene) (Genève)“. Auf der Rückseite des Vordruckes sind folgende Angaben zu machen: Name des Militärs, seine Truppengattung (Incorporation), Nummer, Ort, wo zuletzt gesehen, gefangen oder verletzt wurde (so weit möglich), Name und Adresse des Absenders.

Bei Zwangorod machten die gemeinsam kämpfenden Deutschen und Oesterreicher 1800 Gefangene.

Amtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die Anbringung der Leimringe um die Stämme der Obstbäume wird in Erinnerung gebracht.
Die Frist endet am 30. d. M.
Braubach, 21. Okt. 1914. Die Polizeiverwaltung.
Die Kreisbundessteuerliste für das 2. Halbjahr 1914 liegt vom 23. d. M. ab 14 Tage lang im Rathaus Zimmer 3 zur Einsicht aus.
Braubach, 21. Okt. 1914. Der Magistrat.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der
am Montag, den 26. Okt. 1914, Nachmittags 6 Uhr im Rathhauseaal dahier anberaumten

Sitzung

eingeladen.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung eingeladen.

Tagesordnung:

1. Ausschüttung auf dem neuen Friedhofe.
 2. Ankauf von 2 Grundstücken.
 3. Erhöhung des Tilgungssatzes der Anleihe für den Schulbau.
 4. Hilfe für Elise.
 5. Fürsorge für bedürftige Kriegerfamilien und Bereitstellung außerordentlicher Mittel hierfür.
 6. Geheime Sitzung.
- Braubach, den 23. Okt. 1914.
Der Stadtverordnetenvorsteher: J. B. Sagner.

Gewerbe-Verein.

Infolge Verfügung des Zentralvorstandes müssen während des Winters an der gewerblichen Fortbildungsschule wöchentlich 6 Stunden Unterricht erteilt werden.
Wir haben deshalb beschlossen, daß der Unterricht von jetzt ab jeden Montag, Mittwoch und Freitag erteilt wird und zwar von 6.30—8.30 Uhr.
Die Schüler der beiden Klassen der Abendschule müssen also am Montag, den 26. Okt., abends 6.30 Uhr zum Unterricht erscheinen.
Der Vorstand.

Feinsten Federweisser

im Anstich.

Bestens empfohlen
Gastwirtschaft Anton Rupp, Oberpöhl.

Hustenfeind!

sind Hustenbonbons von hervorragender Wirkung.

„Hustenfeind“

Ist wie schon der Name sagt, der schlimmste Feind eines jeden Hustens, weil er selbst den heftigsten Husten, Katarrh und Heiserkeit sofort bekämpft und in kurzer Zeit vernichtet.

Original-Paket 20 Pfg.

Feldpostbrief enthaltend 2 Pakete 40 Pfg., zu haben in der

Marksburg-Drogerie.

Der Vorstand der Ortsgruppe Vaterländischen Frauenvereins erinnert an die

Nächsten

im „Schützenhof“ Montags und Donnerstags von 2.30 Uhr an.

Die geehrten Mitglieder werden herzlich gebeten, möglichst zahlreich zu erscheinen.
Die Vorsitzende: Frau S.-Rat Dr. Romberg.

Frisch eingetroffen

Brockenfrant

in bekannter Güte empfiehlt

Dean Engel.

Meine

Leihbibliothek

pro Band nur 10 Pfg.
bringe in empfehlende Erinnerung

M. Lemb.

Schöne Rheinische Bohnäpfel

zu haben bei
Th. Hinterwälder,
Ronnengasse.

Apfelwein

Jean Engel.

Kochbirnen

pfundweise zu verkaufen
Ad. Wiegaardt.

Griechischer Weisswein (naturell)

per Flasche 60 Pfg.,
Liter 80
in Gebinden blüher empfiehlt
E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Große Auswahl Regenschirme

für Kinder, Damen und
Herren bei
Geschw. Schumacher.

Obstzüchter!

Schützt Eure Bäume vor Raupenfraß!

Legt rechtzeitig Leimringe an!

Raupenleim „Halte fest“

und
Fettdichtes Unterlagepapier

offeriert

Chr. Wieghardt.

Zum Anlegen von Klebgürteln

offeriere ich

Original Hinsberg's

Lauril-Raupenleim und grün. Unterlagepapier.

Das Anlegen von Klebgürteln ist die notwendige Arbeit im Obstbau, sie lohnt sich
hundertfach.

Allein-Verkauf für Braubach:

Georg Phil. Clos, Braubach a. Rh.



Frische Rund- und Vierkant- Dauerbrandöfen

sowie sämtliche

Zubehörteile

wie:

en, lische und gußeiserne Kohlenkasten,
Kohlenhaufeln in verschiedenen Preis-
lagen, Stocherisen, Brettszangen, Kohlen-
füller verzinkt und schwarz, Kohleneimer,
Ofenschirme, Ofenrohrsetten usw. sind am
Lager und empfehle zu ausnahmsweise
billigen Preisen.

Chr. Wieghardt.

